

Alle Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.
Preis monatlich durch
die Post bezogen 40 Pf.
Eingetragen in die
Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigepreis:
50 Pf. für die 3gepalt.
Beitrag.
Geschäftsanzeigen werden
nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 858 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von H. Brep.
Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riemann, Hannover.
Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaisstr. 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluß Nord 3002.

Die sozialen und wirtschaftlichen Wirkungen hoher Löhne.

Von Gustav Riemann.

I.
Das Entgelt für Arbeitsleistung in Form von Lohn oder Gehalt ist gegenwärtig die einzige und ausschließliche Einkommensquelle des größten Teiles der deutschen Bevölkerung. Wohl und Wehe, Familien- und Lebensglück, Gesundheit und Lebensfreude der meisten unserer Volksgenossen hängen davon ab, ob ihr Lohn ausreicht, die notwendigen Lebensbedürfnisse zu beschaffen. Ist der Lohn hierzu nicht auskömmlich genug, so entsteht ein Notstand, der bei längerer Dauer Unterernährung, Krankheit, Verumpfung, Verwahrlosung herbeiführt und das an sich geringe Maß von Lebensglück des arbeitenden Menschen vernichtet. Erstreckt sich die Unterernährung auf einen größeren Kreis von Lohnempfängern, oder gar — wie es leider in Deutschland seit mehreren Jahren der Fall ist — auf den größten Teil der Arbeiter, Angestellten und Beamten, so werden die daraus entstehenden sozialen Mißstände zur Massenerscheinung, die eine allgemeine Erkrankung des Gesellschaftsorganismus herbeiführen. Die allgemeine Not führt zu leidenschaftlichen Ausbrüchen der Verzweiflung; Krankheitsepidemien finden durch die allgemeine Unterernährung den geeigneten Nährboden vorbereitet; Massensterben und Geburtenrückgang setzen ein; die Verbrechen nehmen zu; die Bande der Sittlichkeit und Moral lösen sich; die gesellschaftszerstörenden Tendenzen gewinnen die Oberhand.

Die Ereignisse der letzten Jahre in Deutschland sind Schulbeispiele für den engen kausalen Zusammenhang zwischen Lohn, Lebenshaltung und der allgemeinen sozialen Unruhe. Neben den moralischen und geistigen Nachwirkungen des Krieges ist in erster Linie das jahrelange Mißverhältnis zwischen Einkommen und Bedarf, zwischen Lohn und den Kosten der Lebenshaltung die Ursache der sozialen Erschütterungen gewesen.

Alle Soziologen und Volkswirtschaftler von Bedeutung, gleichviel welchen politischen oder sozialen Grundanschauungen sie zuneigen — ob konservativ, ob manchesterlich-liberal oder sozialistisch — sind darin einig, daß für das Wohlergehen der gesamten Volksgemeinschaft eine auskömmliche Arbeitslohn die notwendige Voraussetzung ist. Selbst der erzkonservative Roscher, ein entschiedener Verteidiger der „gottgewollten Abhängigkeiten“, lehrt in seinem „System der Volkswirtschaft“ über den Arbeitslohn:

„Ein dauernd hoher Arbeitslohn steht bei kultivierten Völkern als Ursache und Wirkung im engen Zusammenhange mit einem blühenden Zustande des ganzen Volkslebens. Er erzeugt einerseits hohe Produktivität der Volkswirtschaft überhaupt, sowie Klugheit, Selbstachtung und Selbstbeherrschung auch der unteren Volksklassen. Er bewirkt andererseits für die große Mehrzahl des Volkes, die sich vom Arbeitslohn erhalten muß, eine menschenwürdige Lage, in welcher sie ihre Kinder anständig erziehen, der Gegenwart sich freuen und für die Zukunft sorgen können. Alle Gleichheit vor dem Gesetz, alle aktive Beteiligung am Staate ist für die Mehrzahl des Volkes papierne, ja aufreizende Phrasen, wenn der Arbeitslohn nicht hoch steht.“

Aber nicht nur der soziale Zustand der Gesellschaft, sondern auch das Gedeihen der Volkswirtschaft ist mit der günstigen Gestaltung der Arbeitslöhne eng verbunden. Einerseits ist hoher Lohn die beste Antriebskraft zur Steigerung der Arbeitsleistung des einzelnen und der Gesamtproduktion, andererseits schaffen hohe Löhne die Möglichkeit eines großen Warenverbrauches durch die Steigerung der Kaufkraft der breiten Massen, wirken mithin belebend an den Mechanismus der Volkswirtschaft.

Adam Smith, der Vater der klassischen Rationalökonomie, hat zuerst die Zusammenhänge zwischen Arbeitslohn und Arbeitsleistung klargestellt. Für ihn galt als wissenschaftlicher Erfahrungssatz: „Hoher Arbeitslohn, hohe Arbeitsleistung.“

Der Arbeitslohn ist die Aufmunterung zum Fleiße, der, wie jede andere menschliche Eigenschaft, in dem Grade zunimmt, als er Aufmunterung erfährt. Reichliche Nahrung stärkt die Körperkräfte des Arbeiters und die wohlthunende Hoffnung, seine Lage zu verbessern und seine Tage vielleicht in Ruhe und Gütlichkeit zu können, reizt ihn, seine Kräfte auf das äußerste anzustrengen. Warum findet man da, wo der Arbeitslohn hoch ist, die Arbeiter immer tätiger, fleißiger und rüstiger als da, wo er niedrig ist.“ (Adam Smith, 1775, „Der Reichtum der Nationen“.)

Karl Marx führt im 1. Bande des „Kapital“ in dem Kapitel „Rationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne“ mehrere Beispiele dafür an, daß niedrige Löhne keineswegs einen niedrigen Preis der Arbeit bedeuten, sondern das Gegenteil, weil niedrige Löhne auch niedrige Arbeitsleistungen zur Folge haben.

J. W. Comell, Mitglied der (englischen) Fabrikkommission von 1833 kam nach sorgfältiger Untersuchung der Spinnererei zu dem Ergebnis, daß in England die Löhne der Spinnerei niedriger für den Fabrikanten sind, als auf dem Kontinent, obwohl sie für den Arbeiter höher sein mögen.

Der englische Fabrikinspektor Alexander Redgrave weist im Fabrikbericht vom 31. Oktober 1886 durch vergleichende Statistik mit den kontinentalen Staaten nach, daß trotz niedrigem Lohn und viel längerer Arbeitszeit die kontinentale Arbeit im Verhältnis zum Produkt viel teurer ist als die englische. Ein englischer Arbeiter in einer Baumwollfabrik in Oldenburg erklärt, daß dort die Arbeitszeit von 5.30 Uhr morgens bis 8 Uhr abends währt, Sonntags eingeschlossen, und daß die dortigen Arbeiter unter englischer Arbeitsaufsicht während dieser Zeit nicht ganz soviel Produkt liefern wie Engländer in 10 Stunden, unter deutschen Arbeitsaufsichtern aber noch viel weniger. Der Lohn stehe viel tiefer als in England, in vielen Fällen 50 v. H., aber die Zahl der Hände im Verhältnis zur Maschinerie sei viel größer, in verschiedenen Departements im Verhältnis von 5:3.

Herr Redgrave gibt sehr genaue Details über die russischen Baumwollfabriken. Die Daten sind ihm geliefert durch einen dort noch kürzlich beschäftigten Manager (Direktor). . . . Trotz aller Überarbeit, fortlaufender Tag- und Nachtarbeit und schändlichster Unterbezahlung der Arbeiter vegetiert das russische Fabrikat nur durch Prohibition (Einfuhrverbot) des ausländischen . . .

Man weiß, daß in Osteuropa sowohl wie in Asien englische Kompanien Eisenbahnen im Bau übernommen haben und dabei neben einheimischen auch eine gewisse Zahl englischer Arbeiter verwenden. Durch praktische Notwendigkeit gezwungen, so den nationalen Unterschieden in der Intensität der Arbeit Rechnung zu tragen, hat ihnen das keinen Schaden gebracht. Ihre Erfahrung lehrt, daß, wenn auch die Höhe des Lohnes mehr oder weniger der mittleren Arbeitsintensität entspricht, der relative Arbeitspreis (im Verhältnis zum Produkt) sich im allgemeinen im entgegengesetzten Sinne bewegt . . .

Arbeit ist in Irland teurer als in England, weil in Irland die Löhne niedriger sind.“ (Bericht der Kgl. Eisenbahnkommission in England 1867.)

Von den neueren Volkswirtschaftlern von Ruf hat besonders Professor Brentano stets den Satz verfochten, daß hoher Lohn die Arbeitsleistung hebe und somit volkswirtschaftlich vorteilhaft ist. U. a. beruft er sich auf die Erfahrungen des Engländers Brassy, der sich vom einfachen Arbeiter zum größten Eisenbahnbauunternehmer des 19. Jahrhunderts emporgeschwungen, mithin sehr wohl verstanden hat, seinen Profit zu sichern. Bei seinen Eisenbahnbauten in den verschiedensten Ländern und in allen Erdteilen hat er beobachtet, daß der Preis der Arbeit überall der gleiche ist, ganz einerlei, ob die Löhne hoch oder niedrig sind. Denn wo das letztere der Fall ist, ist die Leistung entsprechend geringer. Dagegen seien da, wo Löhne und Leistungen gehoben gewesen, die Leistungen mit der Erhöhung der Löhne gestiegen, so daß mitunter der Preis der Arbeit nach der Lohnsteigerung billiger als vorher gewesen ist.

Professor Ludwig Fernhard bringt in seinem Buche: „Höhere Arbeitsintensität bei kürzerer Arbeitszeit“ (1907) den Nachweis, daß hoher Arbeitslohn und kurze Arbeitszeit die Arbeitsleistung und somit den Ertrag der Arbeit steigern.

Die größte Wollkammererei der Welt, Golben i. Bradford, besitzt in England und in Frankreich technisch völlig gleich eingerichtete Betriebe. Die Löhne sind in England höher, doch ist das Produkt des einzelnen Arbeiters bei weitem größer, obgleich die Arbeitszeit hier 56 1/2 Stunden, in Frankreich feinerzeit 72 Stunden beträgt.

Eine amerikanische Petroleumraffinerie unterhält Lager in Newyork, London, Rotterdam und Mannheim. In allen vier Orten stehen vier absolut gleiche Maschinen, um Reifen an die Fässer anzuziehen. Der Amerikaner, ein Spezialist, bringt es täglich auf 700 Fässer, die anderen schaffen mit derselben Maschine nicht viel über 200 . . .

Den Nachweis der Wirtschaftlichkeit hoher Arbeitslöhne hat auch der amerikanische Fabrikant Schoenhoff in seinem Werk „Die Ökonomie hoher Löhne“ geführt. Schoenhoff hat die Produktionskosten der hauptsächlichsten auf dem Weltmarkt konkurrierenden Industrien untersucht. Er ist zu der Schlussfolgerung gekommen, daß die Länder mit den niedrigsten Löhnen und der längsten Arbeitszeit am teuersten produzieren, daß je höher die Löhne und je kürzer die Arbeitszeit, desto niedriger die Produktionskosten sind, und daß Amerika mit seinen höheren Löhnen einen viel niedrigeren Preis der Arbeit habe als England, geschweige denn die Länder des europäischen Kontinents.

Eine neuere Produktionsstatistik des Staates Victoria (Australien) zeigt den günstigen Einfluß höherer Löhne auf die gesamte Volkswirtschaft. Vom Jahrgang 1919/20 bis 1921/22 stiegen die Durchschnittslöhne (es handelt sich hauptsächlich um das Textil- und Bekleidungs-gewerbe) von 135 1/2 auf 172 1/2 Pfund Sterling, also um 28 v. H. Der Kapitalertrag ist aber nicht gesunken: Der jährliche Rohertrag ist von 101,5 auf 106,2 Millionen gestiegen. Die australische Textil-Industrie ist im Wachsen begriffen: Die Zahl der Betriebe ist in zwei Jahren von 6000 auf 6800, die Zahl der Arbeiter von 137 000 auf 147 000 gestiegen. Neue Kapitalien werden angelegt. Der Wert der Anlagen ist von 31 auf 41 Millionen Pfund Sterling gestiegen und erst vor kurzem sind die englischen Maschinenexporteure von der Nachricht überrascht worden, daß in Australien zum ersten Male eine Fabrik zur eigenen Herstellung von Web- und Spinnmaschinen errichtet werde. Die Erhöhung der Löhne hat sich also nicht als Hemmung, sondern viel eher als Ansporn zur Verbesserung und Erweiterung der Produktion erwiesen.

Dr. G. v. Schönberg lehrt im Handwörterbuch für „Staatswissenschaften“, 2. Auflage, in dem Kapitel „Arbeit“ über Leistungssteigerung:

Bei freien Arbeitern beruht der tatsächliche Arbeitsfleiß auf dem Willen des Menschen, seine Kraft zu äußern. Auf diesen Willen wirkt zunächst in allen Fällen, bei allen Arbeitsäußerungen und allen Arbeitern bestimmend der erwartete Erfolg der Arbeitsleistung ein. Der Mensch arbeitet nur um eines Erfolges willen, er wird seine Kraft nur äußern, wenn er einen Erfolg davon erwartet, und er wird sie nicht stärker als bisher äußern, wenn er davon keinen größeren Erfolg erwartet. Wo die Arbeit Einkommen . . . bringt, wo der Zweck der Arbeit Einkommen . . . zu erzielen, wo die Höhe des Einkommens von dem Maß des Arbeitsfleißes abhängt und die Arbeit nur des Einkommens, des Erwerbes wegen vorgenommen wird, da wird durch die Wirkung des erwarteten Erfolges auf den Willensentschluß des Arbeitenden im allgemeinen der Fleiß um so größer sein, je größer der Erfolg ist, der als Einkommen erwartet wird, keinesfalls aber eine Steigerung des Fleißes eintreten, wenn der Arbeitende dadurch nicht eine Steigerung seines Einkommens erwartet.“

Eine Untersuchung von Dr. Weddigen in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik über das Verhältnis zwischen Lohn und Leistung in einer großen deutschen Waggonfabrik in den Jahren 1917, 1918 und 1919 kommt zu dem Schluß, daß steigende Lebenshaltung der Arbeiterschaft bei sonst gleichen Arbeitsverhältnissen eine Steigerung der Leistung zur Folge hat.

In dem jüngst erschienenen Buche: „Das wirtschaftliche Amerika“ stellt Dr. Köttgen, einer der Generaldirektoren des Siemenskonzerns, fest, daß die Löhne in den Vereinigten Staaten 3 bis 4 mal so hoch sind wie in Deutschland. Diese Tatsache führt er zum Teil auf die günstigen natürlichen Hilfsquellen der amerikanischen Wirtschaft (große Fruchtbarkeit des Bodens, günstige Rohstofflage), zum Teil aber auch auf die größere Arbeitsintensität des amerikanischen Arbeiters zurück. Daß diese hohe Arbeitsintensität in engstem Zusammenhang mit den hohen Löhnen steht, wagt er nicht zu bestreiten. Er müßte ja aber kein deutscher Unternehmervertreter sein, wenn er den Grundsatz, daß hohe Arbeitsleistung die Folge hoher Löhne ist, offen anerkennen würde. Er gibt aber zu: „Das Arbeitskempo des amerikanischen Arbeiters ist ein gutes, ob in Akkordarbeit oder in Beschäftigung gegen Lohn. Er erfüllt seinen Arbeitsvertrag in ehrlicher Weise. Man mag geltend machen, daß das bei der guten Entlohnung auch leichter ist.“

Wir sind der Ansicht, daß die höhere Arbeitsintensität in erster Linie die Wirkung einer guten Lebenshaltung ist, die wiederum ihre Ursache in den hohen Löhnen der nordamerikanischen Arbeiter hat.

Dr. Ing. Gotheim, Staatsminister a. D., schreibt in einem Artikel (Industrie- und Handels-Zeitung 301, 1924), der sich in polemischer Weise gegen die Schweizer Einfuhrverbote deutscher Waren wendet:

„Zweifellos stehen die Löhne in der Schweiz höher als in Deutschland . . . Es ist nun ein von der Wissenschaft wie von der Praxis seit vielen Jahrzehnten widerlegter Irrtum, daß ein Land mit niedrigen Arbeiterlöhnen billiger produziere als eines mit hohen. Der bekannte deutsche Nationalökonom Prof. v. Schulze-Gaevernich hat schon Jahrzehnte vor dem Krieg in sorgfältigen Vergleichen nachgewiesen, daß die polnischen und gar die russischen Spinnerinnen bei Löhnen, die noch längst nicht halb so hoch waren wie die englischer Spinner, weit teurer arbeiteten als die englischen, und daß das ebenso für die deutsche Spinnererei, die knapp dreiviertel so hohe Löhne zahlte wie die englische, gilt. Von englischer Seite (Grächen) gemachte vergleichende Untersuchungen sind für viele Industriezweige zu dem gleichen Ergebnis gekommen.“

Dieser seit vielen Jahren von der Wissenschaft und der Praxis widerlegte Irrtum, den Herr Gotheim so scharf betont, hindert ihn indessen nicht, jede Erhöhung der Löhne deutscher Arbeiter auf das entschiedenste zu bekämpfen.

Die Deutsche Heimarbeit Ausstellung 1925

Vom 28. April bis 15. Mai 1925 fand in Berlin eine Deutsche Heimarbeit Ausstellung statt. Sie war eine öffentliche Schau Ausstellung des Arbeitslebens jener Proletarier, die nicht in der Fabrik stonen, die nicht dem Rufe der Fabrikstrene zu folgen brauchen, die keiner sklavischen Arbeitsordnung unterstehen, die frei sind von allen jenen Fesseln, welche die moderne Fabrikdisziplin dem Arbeiter anlegt. In diese goldene Freiheit — von den Verteidigern der Heimarbeit oft genug in schillernden Worten und in hellen Farben gemalt — greift aber die kalte Knochenhand des Hungers und der bitteren Not mit noch größerer Granamkeit hinein als in das Leben des durch die eiserne Fabrikdisziplin in seiner persönlichen Bewegungsfreiheit gehemmten Fabrikarbeiters. Noch schärfer, schneidender treffen ihn die Peitschenschläge des Ausbeutens. Noch stärker verkümmert sein Leben körperlich und seelisch unter den Mißhandlungen der Arbeitsfront. Warum unterliegt der freie Heimarbeiter noch mehr der Ausbeutung als der Arbeiter in Werkstatt und Fabrik? Der Sozialpolitiker wird eine ganze Reihe von Gründen und

Ursachen dafür anführen können: Technische Rückständigkeit und darum geringere Produktivität, Eindringen minderwertiger Arbeitskräfte, Überhandnehmen der Frauen- und Kinderarbeit, Fehlen gesetzlicher Arbeiterschutzbestimmungen usw. Die wichtigste Ursache ist aber die Schwäche der gewerkschaftlichen Organisation der Heimarbeitler, der Mangel an Solidarität der Ausgebeuteten, die auch dem Heimarbeitler Widerstandskraft gibt, sich seiner Ausbeuter zu erwehren und sich unter allen Umständen ein bestimmtes Existenzminimum als Entgelt für seine Leistungen zu sichern. Wir müssen festhalten: Es liegt in dem Wesen der auf der Ausbeutung der Lohnarbeit beruhenden kapitalistischen Wirtschaft, daß die Grenze für die Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse nur jene ist, die ihr Wille und ihre Widerstandskraft jenseitig. Wäre die Widerstandskraft der Heimarbeitler stärker, so könnten ihnen solche Elendslöhne, solche menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen, wie sie die Ausstellung zeigte, nicht geboten werden.

Die Zustände in der Heimindustrie sind eine schwere Anklage gegen die heutige Wirtschaftsordnung, die den arbeitenden Menschen trotz hingebender Arbeit buchstäblich verhungern läßt. Die Ausstellung ließ uns einen Blick tun in die dunklen Winkel unserer Gesellschaft, in die sich die mit dem Hunger ringende arbeitende Armee verdrängt, während Schieber- und Spekulantentum mit ihrem mühelos erworbenen Reichtum auf offener Gasse prahlt.

Die Ausstellung ist aber auch ein Mahnruf — nicht nur an die Heimarbeitler — an die gesamte Arbeiterschaft: Stärkere Widerstandskraft gegen die mittellose grausame Ausbeutung einer Arbeiterschaft durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Nur wenn ihr stark seid, seid ihr auch gesichert gegen die Herabdrückung der Lebenshaltung. Denkt daran: Der Kapitalismus ist grausam in seinem innersten Wesen.

Die Heimarbeitersituation wurde veranstaltet von der 'Gesellschaft für Sozialreform', der bekannten Vereinigung bürgerlicher Sozialpolitiker. An der Ausstellung waren die Gewerkschaften aller Richtungen beteiligt. Sie hatten eine reiche Sammlung an Erzeugnissen aus allen Zweigen der industriellen Heimarbeit zusammengetragen. In ihrer Gesamtheit wirkte die Ausstellung auf sozial führende Menschen gleich einer furchtbaren Demonstration sozialen Elends. Selbst die Sinnesechte 'Industrie- und Handelszeitung', die als offene Vertreterin kreftester Kapitalinteressen anzusprechen ist, schrieb in ihren Betrachtungen über die Heimarbeitersituation von 'wahrhaften Hungerlöhnen' und kam zu dem Ergebnis, daß 'die reinste Lösung das völlige Verschwinden der Heimarbeit wäre, das auch mit dem allgemeinen Wirtschaftsinteresse zu vereinbaren sei'. Wir sind mit dieser Schlussfolgerung einverstanden.

Der Fabrikarbeiter-Verband war mit den Erzeugnissen der Sonneberger Spielwaren und der Sebnitzer Blumen-Industrie an der Ausstellung beteiligt. Ja beides dieser Industrien, die zum größten Teil für den Export arbeiten, ist die Heimarbeit mit all ihren kauerigen Belegschaften eine typische Erscheinung. Seit Jahren bemüht sich der Fabrikarbeiter-Verband, diese Arbeiterschaft in der gewerkschaftlichen Organisation zusammenzufassen, für sie Lohnkämpfe einzuleiten und sie dadurch mit der übrigen in der Fabrik beschäftigten Arbeiterschaft in die gleiche Linie zu stellen. Doch Kriegsende schien es auch, als ob dieser Bemühungen ein größerer Erfolg beschieden wäre. Es gelang der Organisation, trotz aller ungeheuerlichen Schwierigkeiten, die tarifliche Regelung der Löhne durchzusetzen. Eher war dieser Erfolg nicht von Dauer. Ein Teil der Arbeiterschaft kehrte in der Stabilisierungskrisis der Organisation den Rücken. Die Lohnkämpfe, obgleich für allgemein verbindlich erklärt, wurden nicht eingehalten, die Arbeiter unterboten sich untereinander, so daß für manche Erzeugnisse kaum noch eine Preisobergrenze auf der Ausstellung genannt werden konnte.

Das gleiche Schicksal traf die ungeschickte Entwicklung der Dinge in das wichtige Danziger Gebiet des Sports nach der Verdrängung des Sports, die in der Vorbereitungszeit etwa 80 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder des Sonneberger Bezirks aufnahm. In der Folgezeit haben die Vereinten Klubs eine eigene Spielwaren-Industrie entwickelt, die sie mit einem überaus hohen Wert, der in keiner Beziehung einem Einjahreslohn gleichkommt, zu schätzen wissen.

Nach die trotz Leichtigkeit unserer Sonneberger Spielwaren, Anlagen Brandel, war eine überaus mannigfaltige und reichhaltige Sammlung Sonneberger Spielwaren für die Ausstellung zusammengefasst. Sie auf jeden Besucher ihre Anziehungskraft ausübte. Bei der Auswahl der Ausstellungsgewinnende war die Einseitigkeit, die nur die schönsten Löhne hervorhob, in objektiver Weise vermieden. Hier zeigte sich die Höhe der bestmöglichen Lohnhöhe. Je schlechter die Qualität der Ware, desto niedriger die Löhne. Besondere Aufmerksamkeit erregte allgemein die Ausstellung einer Münchengruppe des Fabrikanten aus der Stadt Miesitz, die auf dem Felde stehende Baumstämme als Spielzeug in ihre Schätze einbrachte. Die Herstellung dieser hübschen heranzugewachsenen Gruppe geht in das Gebiet hoher Qualität und wird auch dem aufmerksamen Besucher die Arbeit dieser Art nehmend jedoch eine Anerkennung ein. Vorzüglich sind die Erzeugung von Massenartikeln bemerkenswert.

In allgemeinen sind die Löhne sehr, zum Teil ganz erschreckend niedrig. Als Beispiel seien hier 41 Pf. in der Stunde, in Danzigschweren 30 Pf. oder ein geringes darüber gezahlt, 35 Pf. war der Lohn für verheiratete Arbeiter nach dem im November 1924 abgeschlossenen Vertrag, dessen Einhaltung jedoch nicht gewährleistet ist, weil die Arbeiter-Vertretung sich aufgeteilt hat. 31, 32, 33 Pf. betragen die höchsten Stundenlöhne, nicht selten sind 18, 16, 12, auch 10 Pf. bis herunter auf 6 Pf. Die höchsten Löhne werden zum Beispiel für die Fertigung von hochwertigen Fein- und Kleinfabrikaten gezahlt. Bei geringwertigen Waren sind die Löhne niedriger. So wurden 1 A in einem Fall 14 Pf. Stundenlohn gezahlt. Schlicht bezahlt wird bei der Maschinenherstellung des 'Lohrens von Schmirgel und Haarerzeug' für des 1 A nur 7 Pf. 2 A. Die 14 Stunden täglich arbeitend, 12 Pf. Stundenlohn erhält. Für eine Kinderarbeit bei der Maschinenherstellung des 'Eisernen 'Blades in Gemaus', bekam 1 A ein 14-jähriges Mädchen 5 Pf. in der Stunde. Beim Besuchen von 'Fischer, ein hübscher Artikel, arbeiten in der Familie 'Wann und Frau, zwei Einnahmen und zwei Löhler täglich 12 Stunden für 18 Pf. 2 A. in der Woche. In einer Familie, in der hüllige Papierwaren und Tiere aus Papiermaché geblüht werden und der Vater täglich 12 Stunden arbeitend und jährlich 6 Pf. verdient, konnten vier arbeitende Personen auf einen Wochenlohn von nur 2 Pf.

Gelehrten für Pappentwürfe und Instrumentenmacher, notwendigen Kundendienst, 15 Pf. Stundenlohn, ganz geübte Arbeiter mit 12-jähriger Berufstätigkeit 22 Pf. Für ein Dutzend Pfeifenstücke mit einem kleinen Dutzend Figuren aus Papiermaché 2,10 Pf. Arbeitslohn. Bei der Herstellung größerer Stücke (Küchenschiffe) sind es Stundenlöhne von 31 Pf. erzielt. Beim Zusammenbau künstlicher Finger, wunderbar naturgetreu, beträgt es der geübte Arbeiter auf 3 Pf. Stundenlohn. Wer kann nicht das kühne Arbeiter Pächter an dem 'Wunderwerk' der Gelehrten des Entwerfers aller kleinen und großen Kinder? Der Hersteller erbringt für das ganze Dutzend 1,20 Pf. Der Einzelarbeiter verbringt

mit 1 Mk. das Stück. Der Verkaufspreis liegt also um fast das Fünffache höher als der Herstellungspreis. Bei solch riesigen Zwischenräumen der Händler und Verleger können die Arbeitelöhne eine ganz bedeutende Erhöhung erfahren, ohne daß der Verkaufspreis erhöht würde. Ähnliche Verhältnisspannen ergeben sich auch bei anderen Artikeln.

Für verschiedene Herstellungszweige haben bereits verhältnismäßig günstige Tariflöhne bestanden, die jetzt wesentlich herabgesetzt worden sind. So sah ein Tarifvertrag für das Formen von Papparmen, -beinen und -körpern einen Arbeitslohn von 48 Pf. vor, während jetzt in der tariflosen Zeit nur 13 Pf. gezahlt werden. — Bei der Herstellung von Papiermaché-Artikeln soll eigentlich noch ein Tarifvertrag bestehen, dem sich die Arbeitgeber jedoch durch die Auflösung ihrer Organisation entzogen haben. Der frühere Lohn wird jetzt bis zu 40 Prozent herabgedrückt. Die augenblicklich überaus große Arbeitslosigkeit macht es vollkommen unmöglich, zu einer erträglichen Tarifvereinbarung zu kommen.

Außerordentlich ungünstig ist auch die Entlohnung fast durchweg für die Herstellung künstlicher Blumen, die ihren Sitz in Sebnitz und Dippoldiswalde hat. Eine 23-jährige Arbeiterin verdient 5 Pf. stündlich, eine andere 4 Pf., eine 35-jährige 3 Pf. Andere Löhne sind 9, 10, 16 und 20 Pf. bis höchstens 35 Pf. Die Löhne unter 10 Pf. sind nicht selten. Der Tariflohn beträgt 48 Pf. pro Stunde.

Als Folge dieser niedrigen Löhne ergeben sich erschütternde soziale Elendsbilder. Kinder im zartesten Alter, Greisen mit zitternden Händen müssen mithelfen, um das künftige Einkommen zu erhöhen. Der Arbeitsmann ist meistens gleichzeitig Schlaf- und Wohntarm. Die Nahrungsmengen sind aus karglichster Maß bis an die Hungergrenze herabgedrückt. Was soll aus einer Jugend werden, die unter solchen elenden Verhältnissen aufwächst?

In den anderen Zweigen der Heimarbeit, deren Erzeugnisse von anderen Gewerkschaften ausgeführt werden, sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse kaum besser. Fast überall das gleiche Elend, die gleiche Not, den gleichen Mangel an Widerstandskraft, selbst dort, wo abgeschlossene Tarifverträge die Möglichkeit geben, eine höhere Entlohnung zu fordern. Hoffen wir, daß die Deutsche Heimarbeitersituation 1925 dazu beiträgt, die gesetzlichen und sozialen Reformen herbeizuführen, die notwendig sind, um die sozialen und wirtschaftlichen Schäden der Heimarbeit zu beseitigen. G. Z.

Stimmungsbilder aus dem Leuna-Werke (Merseburg).

Seit dem Putsche im Jahre 1921 haben sich in diesem großen Unternehmen Wandlungen vollzogen, die beachtenswert für die ganze Gewerkschaftsbewegung sind. Es würde sich lohnen, die vielerlei Geschehnisse jedem, der im Kampfe steht, zu übermitteln, wenn nicht zu befürchten wäre, das letzte Endes das Unternehmen sich die Praktiken aneignen würde. Nach dem großen Streikverfall in der Bewegung eine Mäßigkeit ein, vermischt mit Furcht und Abneigung. Die Herabsetzung der kommunistischen Auftraggeber folgte und hatte bei den Arbeiterparteien, die zum größten Teile aus gewerkschaftlichen, Fabrikarbeitern, Lebensversicherungsagenten u. a. m. bestanden, guten Erfolg. Die Schuld an dem selbsterfolgten Putsche mit seinen blutigen Opfern wurde den Gewerkschaften nach bewährten Mustern in die Schuhe geschoben. Verleumdung und Verlogenheit kamen ein Übriges bei einer Belegschaft, die, weder gewerkschaftlich geschult, noch sozialistisch erzogen, auf jede Phrase hörte und sie wie süße Milch genoß. Den kommunistischen Versprechen wurde nur zu willig gefolgt, weil sie ein wahres Paradies für die Arbeiterschaft erhoffen ließen, und es kostete nur kurze Zeit, so ließen sie früher Käufertreue in die Hände der Moskowiter, den Zusammenbruch der Gewerkschaften festhält verhängen. War die Belegschaft vor dem Putsche zu 90 Prozent organisiert, so bestand nachher, dank dem kommunistischen Versprechen, dank dem Kampfstoff: 'Kampf an den Gewerkschaften', ein Häuflein noch, dessen Kampfer zu neuen eine Ehrenpflicht wäre. Diese Vertreter fanden jetzt und brachten den Kommunisten manche empfindliche Schlappe bei. Nach zwei Seiten hatten nun die Gewerkschaften zu kämpfen: 1. gegen das nach dem Putsche erstarrte Unternehmertum, 2. gegen die sogenannten Klassenkämpfer, Gewerkschaftsleiter, Verleumder und Genossen. Der Kampf im Verein mit der 'Dummkopfs' war verschiedenartig in streifenhaften Stufen zu wandeln, war es zu verhindern, daß bei der 1924 festgesetzten Betriebsratswahl 16 Kommunisten (persönlich neuere sie sich Opposition) und 6 ansehnliche Gewerkschaftler die Sitze im Arbeiterparlament belegten. War in den Vorjahren der freigewerkschaftliche Betriebsrat in den kommunistischen Händen in der bekannten rüpelhaften Weise, in Jährlingsmanner, verläumdet, verunglimpft, verpöbelnd worden, so hörten jetzt diese infernalischen Anreden auf. Der Klassenkampf in Halle erklärte man, er hätte keine Veranlassung, das Wesen und Treiben des unermüdeten Betriebsrates zu kritisieren, weil das Kapital, des Unternehmertums, demnach erkannt wäre, daß ein offener Kampf ansichtslos sei. Der Betriebsrat sei eine Körperschaft für sich, in deren Geschäfte einzugreifen unwürdig für eine politische Stellung wäre. Wie schrieb man denn früher? Jedes Mitglied des Betriebsrats wurde unter die Lupe genommen, jeder Verkehr mißdeutet, das Ehebett deckte man sogar auf und schnittelte nach geheimen Listen. Wer wußte den Professorekzema, den Jellenschnitzlingen zeigte, wurde Arbeitervertreter genannt, Brenner geschieden.

Was hat nun eigentlich die kämpferisch veranlagte Körperschaft während 1924 für die Arbeiterschaft getan? Was hat sie errungen? Wo sind die Widerstände, die sie mit hochwürdigem Redensarten in Aussicht stellte? Was sind die Früchte der proletarischen Kampfgewerkschaft? Nur ein Rort wartet auf Antwort. Da ist z. B. der Umwandel des Betriebsrates, ein gewisser Weigandischer Schmiedler, der auf dem Betriebsratsebene von einem gepöbelten Einble in Landtage trauerte. Die Stellung hier ist ihm Vorläufer, ist ihm ein Sprungbrett zur. Peinlich erahnt er in Verhandlungen die Besten großer Reher nach. Freierlich ist seine Vortragsweise, man meint einen ruhigen Sekundärführer vor sich zu haben, wenn er seine feierwürdige Weisheit erschleimt. Daneben ist er rühriger Agitator für den Chemie-Verband; dann wirkt er Mitglied für den Verband der Schuhmacher. In letzter Zeit soll er sich sogar für den Heimarbeitler-Verband begeistert haben, jedenfalls dessen Verbandstätigkeit beständig, und der nach höheren Bestellungen nur mit Oppositionen beehndet werden soll.

Ja, beim Verbandstage will man dabei sein, um dem verhassten Vorzeigens, das der SPD. angehört, endlich das Handwerk zu legen, das heißt auf gut deutsch: sich die Posten der Kasserer anzueignen.

In vergangener Jahre (1924) hielt der Betriebsrat eine öffentliche Versammlung in Halle im Volkspark vor 300 Personen ab. 70 davon waren Leuna-Arbeiter gewesen, der Rest bestand aus Arbeitelöhen und jugendlichen Helferten Betriebe. Von Jett. Wamsburg, Weigand, Merseburg waren die Kollegen gekommen, um den Geschäftsbereich des Betriebsrats zu vernehmen. Ein Genosse Hecker vom Metall-Arbeiter-Verbande Halle hielt zuerst ein Referat über Abmachungen, über einen Tarifvertrag, und wendete dabei nicht, die Oberbegrifflichkeit des Heimarbeitler-Verbandes 'ebend' zu erwähnen. Schließlich erließ die Besprechung in eine gemeine Verleumdung unserer Verbände und seiner Führer aus. Im Schlußwort empfahl der Referent den Beitritt in die Gewerkschaften. Die Mitteilung war herangezogen, viele verließen das Lokal. Der Betriebsratsvorsitzende brandete seine Beichte nicht ablegen, er sammelte etwas von der Belegschaft, welche des 'Leuna-Putsche', eines 'Wahntafels', mit dem man Konkreten greifen würde kann. Dann nahm er seine Aften zusammen. Die Fere war zu Ende. So haben wir dem kommunistischen Reher den Gang gefüllt, nur waren ihm Publikum waren ihm Wege, an die sich ansehende Reher gewöhnen müssen.

Spiel läßt sich leider sagen, daß der selbstberige Betriebsrat vollständig verlag hat. Wären in der Körperschaft nicht noch welche vom alten Stamm vorhanden gewesen, so wäre sie ein Spielball in den Händen der Unternehmer geworden. Diese wenigen Anführer verhielten manchen dummen Streich, und es gelang ihnen auch, die Ehre der Jhrigen zu wahren.

Vor den siebenfach gelebten Juristen des Leuna-Werkes stehen die kommunistischen Kraftmänner wie zurechtgewiesene Schulknaben mit Händen an der Hosennacht. Auf solche Arbeiten, auf solche Begegnungen, auf solche Unterhandlungen war man nicht gefaßt; das stand doch gar nicht im Programm ihrer Arbeitweise. Man hatte sich eingestellt gehabt auf den Sauberdenton eines Leiborgans, dessen Lektüre nur in Abzeten genussreich zu lesen ist, und wurde mit Schrecken gemahnt, daß mit dem Verzapfen dummer Mätzchen der Belegschaft ein 'Bürgendienst' geleistet wird. Vor der diesjährigen Wahl wollte man nicht wieder kandidieren; man entschuldigte sich mit dem Lohnausfall, mit der Häufung von Arbeit, zuletzt klagte man über die Unabsehbarkeit der Arbeiterkraft.

Der jetzige Betriebsrat setzt sich zusammen aus 13 Oppositionellen, 6 Freigewerkschaftlern und 3 Mitgliedern der Nationalen Einheitsliste. 3 Mitglieder büßten die Unentwegten ein, sie setzen diese auf-das Konto der Entlassenen, die im letzten Jahre auf-1800 von ihnen geschäft werden. Das ist allerhand und bezeichnet zur Genüge die Arbeitsweise des kommunistischen Betriebsrats. Das macht ihnen so leicht keine andere Körperschaft nach. In uns, den Mitgliedern des Verbandes der Fabrikarbeiter, ergeht der zwingende Ruf: das selbster wieder ererbte Geheiß zu ergreifen. Jedem Aßtermal muß mit gleicher Münze heimgezahlt werden; jedem Verleumder, jedem Heher zolle man die diesen Feinden der Arbeiterschaft gebührende Vergeltung.

Wer von den hier kämpfenden Gewerkschaften fordert, daß sie höhere Löhne auswirken, ohne daß die Forderungen selbst Mitglieder werden wollen, wer verlangt, daß die Gewerkschaften aufbauen, was kräftlicher Leichnam zerstört hat, ohne beim Aufbau selbst mitzubestehen, muß als krankhaft now bezeichnet werden. Dummfroh, charakterlos, unästhetisch wird ein solches Benehmen im Jargon 'Kritikdeutschlands' genannt.

Abschied von Max Wollermann.

In der Kapelle des evangelischen Friedhofes zu Danzig, am Fuße eines mächtig ansteigenden Berghügels, ist Max Wollermann aufgebahrt. Das linke Auge etwas verquollen und blau unterlaufen, an der linken Hand eine leichte Hautabschürfung — das Lohemband verdeckt die furchtbaren Verletzungen des Unterkörpers, die schwere Verletzung des Hinterkopfes liegt im Rissen verfunken. Ruhig ist der Gesichtsausdruck, durch nichts entsetzt. So kann man annehmen, daß unser Kollege Todeskampf und Todesqual nicht zu erdulden gehabt.

Neben der Lebensgefährtin wessen an der Währe drei Töchter, zwei Söhne und zwei Schwiegeröhne. Kollegen, Gesinnungsgenossen, Leidtragende aus allen Schichten Danzigs gehen durch die Kapelle, einen letzten Blick auf den Toten werfend, der sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Klassen-genossen, aber auch die Achtung der politischen und wirtschaftlichen Gegner erworben. Ein Quartett der freien Sänger singt: 'Dort unten ist Frieden...'. Dann wird Max Wollermann zur letzten Fahrt getragen nach dem Friedhof der freiwilligen Gemeinde. Dem Sarge voraus leuchten die Fahnen der Organisationen. Am Grabe singen die freien Sänger die Chopinische Trauermesse. Der Sprecher der Freireligiösen Gemeinde spendet der Familie Trost und entwickelt ein Lebensbild des Verunglückten, das in Schaffen und Arbeit im Dienste der gesamten Arbeiterschaft bestanden hat. Der Kollege Brey sprach im Namen des Hauptvorstandes, der Dankleistung und der Ortsverwaltung der Zahlstelle Danzig dem Toten Anerkennung aus für sein opferreiches Wirken. Dank für seinen Fleiß, für seine Treue und Pfllichterfüllung. Der Verunglückte war gebeten worden, am 1. Mai in Danzig die Festspreche zu halten. Die Pflicht rief ihn zur Ganleiterkonferenz nach Hannover. Im Widerspruch des Pflichtgefühls entschied er sich für die Reise nach Hannover. Er wählte damit den Tod. Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Danzig, Genosse Spill, würdigte in warm empfundenen Worten die Arbeit, die Max Wollermann für die Arbeiterbewegung auf dem steinigten Boden Ostpreußens geleistet. Wer ihn auch immer zur Hilfe rief, fand ihn bereit. Seine Anregungen, sein Rat werden noch sehr oft vermisst werden. Für die Ganleiter waren die Kollegen Bennenwig und Wielenhütter erschienen. Neben diesen legten Vertreter der Verbände Königsberg, Lissa, Ragnit, Elbing, Danzig Kränze zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung nieder. Es erklang das Lied: 'Ein Sohn des Volkes' und es senkten sich die Fahnen vor den sterblichen Resten unseres Kollegen. Unter den Leidtragenden war auch ein polnischer Vertreter der Eisenbahndirektion.

Herr Dr. Rodakis, Syndikus vom Arbeitgeberverband, Herr Kantorowicz von der Chemischen Fabrik Milch, Herr Direktor Meyer von der Chemischen Fabrik Pommerensdorf bekundeten ihr Beileid durch persönliche Anteilnahme an der Leichenfeier sowohl als auch durch Beileidschreiben.

Rus der Industrie

Gewisse Industrie

Die Großen fressen die Kleinen.

Die Holzverkohlungsindustrie befindet sich in einer Dauerkrise. Während und nach dem Kriege beengte der chronische Holzknappheit die Produktion, und in neuester Zeit werden die Holzdestillate durch synthetische Erzeugnisse der chemischen Großindustrie verdrängt.

Die Holzkohle ist längst nicht mehr das wichtigste Produkt der Verkohlung. Die moderne Industrie legt mehr Gewicht auf die Destillate, erhöhte die Ausbeute und verfeinerte die Endprodukte. Die Meiserkohle wird in Deutschland nur noch in waldreichen Gegenden erzeugt, wo sie leichter verfrachtet werden kann wie das Holz. Die Holzverkohlungsindustrie hat sich der Produktion bemächtigt und nutzt das Holz wirtschaftlicher aus, indem sie Methylnalkohol, Aceton und andere Stoffe daraus herstellt.

Seit sie ihr in der chemischen Großindustrie, namentlich in der Stickstoffindustrie, ein Konkurrent entstanden, der die Holzverkohlungsbetriebe jedenfalls bald ganz verdrängen wird. Methylnalkohol fällt in der Stickstofffabrikation gewisser-

maßen als Nebenprodukt an, so daß die Herstellungskosten außerordentlich gering sind. Mit dieser Konkurrenz können es die Holzverkohlungsbetriebe nicht aufnehmen.

Die Ausfuhr synthetischen Methylnalkohols ist bereits sehr groß. Allein nach Amerika wurden schon 100.000 Tonnen ausgeführt. Die Vereinigten Staaten von Amerika produzierten bisher enorme Mengen von Methylnalkohol für die Ausfuhr.

Die Interessengemeinschaft der deutschen Leersfarbfabriken, kurz 'LW' genannt, steht seit längerer Zeit mit der chemischen Industrie Amerikas in Fusionsverhandlungen. Diese Verhandlungen sind durch die deutschen Methylnalkoholpreise so stark beeinflusst worden, daß man unmittelbar vor einem Zusammenschluß der beiderseitigen chemischen Industrien steht.

Wie die deutsche chemische Industrie seinerzeit durch künstlichen Indigo die Krapp- und Indigopflanzen zunichte machte und heute die Holzverkohlungsindustrie in Frage stellt, wird der Chemietruck der Welt wahrscheinlich der natürlichen Seide ein Ende mit Schrecken bereiten und vielleicht in absehbarer Zeit durch synthetischen Alkohol und Zucker die landwirtschaftlichen Flächen freimachen, die heute dem Anbau der Alkohol- und Zuckerpflanzen dienen.

So fördert die Wissenschaft die chemische Industrie und führt zum Zusammenschluß des Kapitals. Durch die größere Macht des zusammengelegten Kapitals wird die Ausbeutung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse erst möglich, weil produktionshemmende Reibungen ausgeschaltet werden.

Papier-Industrie

'Schlichter-Mampe'.

Gleich nach Erlaß der Arbeitszeitverordnung im Dezember 1923 kündigte der Arbeitgeberverband der deutschen Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie den am Gesamtarbeitsvertrag für diese Industriezweige beteiligten Arbeitnehmerorganisationen die Arbeitszeitbestimmungen des Tarifvertrages und verlangte von den Gewerkschaften die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit für die in einer Schicht beschäftigten Arbeitnehmer und die Abschaffung des Dreischichtensystems, an dessen Stelle das Zweischichtensystem treten sollte.

Der Reichsarbeitsminister berief zu diesem Zwecke eine Schlichtungskammer, die am 18. Februar 1924 unter dem Vorsitz des als Schlichter ernannten Reichswirtschaftsrichters Dr. Königsberger tagte. Wegen der Stimmen der Arbeitnehmerbeisitzer kam ein Schiedspruch zustande, nach dem der Arbeitgeber Mehrstunden bis zu einer Gesamtarbeitszeit von wöchentlich höchstens 60 Stunden anordnen kann.

In der mündlichen Begründung wurde von Dr. Königsberger darauf hingewiesen, daß der Begriff Arbeitsbereitschaft für die Papiererzeugungsindustrie nicht zutrifft, da dieser Begriff regelmäßige Pausen voraussetzt, in denen der Arbeitnehmer seinen Arbeitsplatz vollständig verlassen und die

als Pausen ihm zur Verfügung stehende Zeit nach seinem eigenen Ermessen ausnützen könne. Derartige Pausen seien - aber in kontinuierlichen Betrieben der Papiererzeugungsindustrie - unmöglich und deshalb der Begriff Arbeitsbereitschaft unzulässig.

In diesem Sinne ist besonders ein Gutachten bemerkenswert, das ein staatliches Werk über den Begriff Arbeitsbereitschaft erstattete und das folgendermaßen lautet:

1. Pausen sind innerhalb der Arbeitszeit liegende Zeiten, die zur völlig freien Verfügung des Arbeiters stehen, an denen er seinen Arbeitsplatz verlassen, sich in einen Aufenthaltsraum begeben und dort ausruhen kann, essen kann. Nach Beendigung der Pausen hat er sich rechtzeitig wiederum an seinem Arbeitsplatz einzufinden. Die Pausen sind entweder durch Tarifvertrag, Arbeitsordnung oder Vereinbarung mit dem Betriebsrat im voraus auf bestimmte Zeiten gelegt, oder sie richten sich nach dem Betriebsgang; im letzteren Falle ist ihre Dauer genau bestimmt und nicht kürzer als die Pausen anderer Arbeiter.

2. Arbeitsbereitschaft. Während der Arbeitsbereitschaft muß der Arbeiter sich in der Nähe seines Arbeitsplatzes aufhalten; in der Regel wird er sich niederlegen, vielfach wird er auch in einer der nächsten Nähe der Arbeitsstelle befindlichen Ruhe ausruhen können. Er muß aber gewärtig sein, jederzeit auf Anforderung die ihm obliegenden Arbeiten zu beginnen.

3. Beobachtungsdienst. Im Beobachtungsdienst ist der Arbeiter an seinen Arbeitsplatz gebunden. Er hat in dem ihm zugewiesenen Umfang einen Arbeitsvorgang zu beobachten, auch in der Arbeitsbereitschaft befindliche Arbeiter zur Mitarbeit heranzuziehen, ohne den vorgehenden Meister zu verständigen. Eine Handarbeitsleistung wird während des Beobachtungsdienstes nur ausnahmsweise verlangt; zeitweise hat der Arbeiter während des Beobachtungsdienstes Gelegenheit, sich niederzusetzen und auszuruhen.

4. Arbeitsdienst. Während des Arbeitsdienstes wird vom Arbeiter im Rahmen seiner Fähigkeit Arbeitsleistung verlangt.

Für die Arbeiterschaft im kontinuierlich laufenden Betriebe der Papiererzeugungsindustrie steht fest, daß sie während ihrer Arbeitszeit den Arbeitsplatz nicht verlassen dürfen, daß ihnen regelmäßige Pausen nicht gewährt werden können und daß infolgedessen der Begriff Arbeitsbereitschaft in keiner Weise zur Anwendung kommen kann. Wollten die Arbeitgeber die Tätigkeit dieser Arbeiter schon nicht als laufende Arbeitsleistung ansehen, so würde nach obiger Definition mindestens der Begriff Beobachtungsdienst in Frage kommen. Bedeutet dieser Begriff Beobachtungsdienst auch nicht ständige körperliche Arbeit, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß er angestrengte geistige Arbeitsleistung erfordert.

Trotzdem also der seinerzeit vom Reichsarbeitsministerium bestellte Schlichter Dr. Königsberger den Begriff Arbeitsbereitschaft nicht anerkennt und trotzdem nach dem oben erwähnten Gutachten und dessen Auslegung der Begriff Arbeitsbereitschaft im kontinuierlichen Betriebe der Papiererzeugungsindustrie tatsächlich nicht zur Anwendung kommt, kümmert sich das Reichsarbeitsministerium nicht im geringsten um diese von ihrem eigenen Schlichter gegebene Auslegung. Dies geht aus folgendem Schreiben hervor, das der Herr Reichsarbeitsminister unserer Zahlstelle Mannheim anlässlich einer Beschwerde über die Arbeitszeit in der Papierfabrik Papyrus in Mannheim-Waldhof übermittelte und das folgenden Wortlaut hat:

Der Reichsarbeitsminister. Berlin NW 40, den 26. Sept. 1924. Scharnhorststraße 35.

III B 4284/24. An den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Mannheim, in Mannheim, P 4, 4/5, II.

Betrifft: Arbeitszeit in der Papierfabrik Mannheim-Waldhof.

Auf das Schreiben vom 21. August 1924.

Der Spruch des Sonderarbeitsamts, der die Einführung des Zwei-Schichten-Systems vorseht, ist nach dem geltenden Tarifvertrag einseitig und bindend. Der Spruch verstößt auch nicht gegen die Arbeitszeitverordnung, da die für das Zwei-Schichten-System in Frage kommenden Arbeiter während eines erheblichen Teiles ihrer Arbeitszeit arbeitsbereit sind. § 2 der Arbeitszeitverordnung in Verbindung mit der tarifvertraglichen Regelung; die Zehnstundengrenze des § 9 gilt nicht für § 2. Dazu kommt, daß es sich um einen einwandfrei und ausschließlich eingerichteten Betrieb handelt, in dem keine regelmäßige Sonntagsarbeit geleistet wird, so daß eine Verlängerung der zwölfstündigen Schicht durch Wechselschichten nicht in Frage kommt.

(Stempel.) Im Auftrage: gez. Dr. Siggler. Beglaubigt: gez. Händeler, Ministerial-Kanzleiberssekretär.

Also, Reichsarbeitsminister gegen Reichsarbeitsminister! Der Schlichter Königsberger erkennt den Begriff Arbeitsbereitschaft in der Papiererzeugungsindustrie nicht an, der Herr Reichsarbeitsminister J. U. Dr. Siggler dagegen bestätigt ihn.

Die Sache wird aber noch verrückter. Am 18. Februar 1924 fällt die Schlichtungskammer den bereits eingangs erwähnten Schiedspruch der zuständigen 60stündigen Arbeitszeit in der Papiererzeugungsindustrie ohne Anerkennung des Begriffes Arbeitsbereitschaft. Am 21. Februar 1924 aber wurde von Amts wegen ein Verfahren des staatlichen Schlichtungsausschusses für den Regierungsbezirk Königsberg eingeleitet, um die Aussperrung des ostpreussischen Arbeitgeberverbandes zu beenden. Bezeichnenderweise sah in diesem Schiedsausschuß der geistige Urheber dieser über 1/2 Jahr dauernden Aussperrung Herr Syndikus Dr. Schreiber-Königsberg als Beisitzer. Dieser staatliche Schlichtungsausschuß machte sich nicht nur an, einen Schiedspruch für die ostpreussische Papiererzeugungsindustrie zu fällen, trotzdem einige Tage vorher am 18. Februar 1924 durch die Schlichtungskammer des Reichsarbeitsministeriums bereits ein Schiedspruch gefällt war, sondern er machte auch gleich ganze Arbeit und legte für 24 Industrie- und Gewerbegruppen sowie für neun weitere Einzelwerke die Arbeitszeit fest. Der Begriff Arbeitsbereitschaft war in diesem Schiedspruch bereits eingezogen und für die Schlichter das Zweischichtensystem anerkannt, so daß durch diesen Schiedspruch die ostpreussischen Zellstoffarbeiter tatsächlich 84-96 Stunden pro Woche schufte müssen. Da dieser Schiedspruch wert ist, der Öffentlichkeit erhalten zu werden, bringen wir ihn wörtlich:

Königsberg, den 21. Februar 1924. In dem von Amts wegen eingeleiteten Verfahren des staatlichen Schlichtungsausschusses für den Regierungsbezirk Königsberg betreffend die Aussperrung seitens des Ostpreussischen Arbeitgeberverbandes wird folgender

Schiedspruch in der Sitzung vom 21. Februar 1924, an welcher teilgenommen haben:

- Gewerberat Heerdegen als unparteilicher Vorsitzender, Dr. jur. Schreiber und Direktor Jollisch als Arbeitgeberbeisitzer, Gewerkschaftsbeamter Lisch und Schloffer Liebert als Arbeitnehmerbeisitzer, Bureaubeamter Hellwich als Protokollführer,

gefällt und am 22. Februar 1924 um 10 1/2 Uhr verkündet: Jede beteiligte Arbeitnehmerorganisation kann den Schiedspruch hinsichtlich der Gesamtheit ihrer Gruppen und Einzelbetriebe annehmen oder ablehnen. Nimmt diejenige Organisation, die Haupttarifträger ist, den Schiedspruch an, so gilt dieser Annahmeheschluß für alle sonstigen am Tarifvertrag bzw. an den Tarifverträgen beteiligten Arbeitnehmerorganisationen als bindend.

Dieser Schiedspruch hat Gültigkeit für diejenigen Arbeitgeber des Ostpreussischen Arbeitgeberverbandes, die folgenden Fachgruppen angehören, und die darin beschäftigten Arbeitnehmer: Ostpreussische Zellstoff-Industrie, Königsberger Sägewerk-Industrie und Holzhandel, Mühlen- und Mischel-Industrie, Metall-Industrie und Metallgewerbe einschl. Orthopädie und Bureaumaschinenmechaniker, Brau-Industrie, Brenner- und Likör-Industrie, Chemische Industrie, Ziegel-Industrie, Süßwaren-Industrie, Groß- und Kleinhandel einschl. des Fertigungsgroßhandels, des Baumaterialien- und Eisenhandels, Fuhrwesen und Expedition, Reedereien und Schiffsmaakterien, ferner, soweit Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter folgende Einzelbetriebe fallen: Kgl. Kuhlhaus, Kraftwerks-Gesellschaft, Holzwarenfabrik, Holzbearbeitungsfabrik, Gebr. Reprowitz, Zellwerk Königsberg, Ostpreussische Dampfwalkfabrik, Minkowski & Sohn, Odawerk.

- a) Nicht kontinuierlich arbeitende Betriebe: 1. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 48 Stunden ausschließlich der Pausen. Auf Verlangen der Arbeitgeber ist die wöchentliche Arbeitszeit bis zu 56 Stunden auszuweichen. Im Falle des Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Notwendigkeiten ist der Arbeitgeber nach Anhörung der gesetzlichen Arbeitervertretung berechtigt, die Arbeitszeit auf 56 Stunden bis zu 60 Arbeitsstunden wöchentlich festzusetzen. 2. Mit verkürzter Arbeitszeit (unter 48 Stunden wöchentlich) arbeitende Betriebe sind nach Anhörung der gesetzlichen Arbeitervertretung berechtigt, die Arbeitsstunden so zu verteilen, daß ausschließlich der Pausen bis zu 10 Arbeitsstunden zu leisten sind.

Das Lied vom Hemde.

Die Deutsche Heimarbeit-Ausstellung 1925 mit ihrer Vorführung von Hungerlöhnen und sozialen Elendsbildern ruft die Erinnerung wach an das 'Lied vom Hemde', in dem der englische Dichter Thomas Hood 1843 das klaurige Los der Londoner Näherinnen schilderte. Nie ist das Elend der Heimarbeit leidenschaftlicher beklagt, nie sind schärfere Anklagen gegen eine Gesellschaftsordnung geschleudert, die eine solche Ausbeutung zuläßt, als in dem 'Song of the shirt'. Die Literaturgeschichte reißt diesen Dichter unter die Humoristen ein. Gewiß war er ein Humorist. Aber er lachte mit Tränen in den Augen, wie Charles Dickens, wie Jean Paul Richter, wie Fritz Reuter, wie alle großen Humoristen. Aber nicht seine humoristischen Schriften haben seinen Ruhm der Nachwelt überliefert, sondern seine sozialen Gedichte, die in jener Zeit entstanden, als der Charismus den sozialen Bau Englands ins Wanken brachte, als Disraeli sein berühmtes Buch von den 'Zwei Nationen' schrieb. Der Dichter selbst betrachtete sein Lied vom Hemde als man das klassische Lied des Heimarbeiters elends nennen kann, als sein bestes Werk. Auf seinen Grabstein ließ er die Worte setzen: 'Er sang das Lied vom Hemde.'

Ins Deutsche wurde das Gedicht von Freiligrath übertragen. Wir sind der Ansicht, daß ihm die Übertragung nicht ganz gut gelungen ist. In der Ursprache wirkt das Lied noch ergreifender. Wir bringen es hier nach der Freiligrathschen Übersetzung zum Abdruck:

Das Lied vom Hemde.

Mit Fingern mager und müd,
mit Augen schwer und rot,
in schlechten Haden sah ein Weib
nähen fürs liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Anschau sie mir und fremde;
in Hunger und Armut lebentlich
sang sie das Lied vom Hemde.

Schaffen! Schaffen! Schaffen!
Sobald der Hausfrau wach!
Und Schaffen - Schaffen - Schaffen,
bis die Sterne glänzen durchs Dach!

Oh, lieber Sklavin sein
bei Tärchen und bei Heiden,
wo das Weib keine Seele zu retten hat,
als so bei Christen leiden!

Schaffen! Schaffen! Schaffen,
bis das Hirn beginnt zu rollen!
Schaffen - Schaffen - Schaffen,
bis die Augen springen wollen!
Saum und Zwinkel und Band,
Band und Zwinkel und Saum -
dann über den Knöpfen schlief ich ein,
und nahe sie fort im Traum.

O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schwester gegeben;
Nicht Linnen ist's, was ihr verleiht -
nein, warmes Menschenleben!
Stich! Stich! Stich!
das ist der Armut Fluch!
Mit doppeltem Faden näht ich Hemd,
Ja Hemd und Leichentuch!

Doch was red' ich nur vom Tod,
dem Knochenmanne! - Ha!
Kann sürcht' ich seine Schweregestalt,
sie gleicht meiner eignen ja!
Sie gleicht mir, weil ich koste,
weil ich lange nicht geruht,
o Gott, daß Brot so teuer ist,
und so wohlfeil Fleisch und Blut!

Schaffen - Schaffen - Schaffen!
Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,
eine Kruste Brot, ein Beiß von Stroh,
dort das moriche Dach - und Laupen!
Ein alter Tisch, ein zerbrochener Stuhl,
jauch nichts auf Gottes Will!
Eine Wand lo bar - 's ist ein Stoß logar,
wenn mein Schalten nur darauf fällt!

Schaffen - Schaffen - Schaffen -
vom Früh zum Nachtagelicht!
Schaffen - Schaffen - Schaffen.

wie zur Straf gefangne Leut!
Band und Zwinkel und Saum,
Saum und Zwinkel und Band,
bis vom ewigen Rücken mir schwindig wird,
bis das Hirn mir karrt und die Hand!

Schaffen - Schaffen - Schaffen,
bei Dezembernebel fühl!
Schaffen - Schaffen - Schaffen,
in des Lenzes sonnigem Strahl!
Wenn zwitschernd sich ans Dach
die erste Schwalbe klammert,
sich jonnit und Frühlingslieder singt,
daß das Herz mir zuckt und jammert.

Oh, draußen zu sein,
wo Viole und Primel spritzten -
den Himmel über mir,
und das Gras zu meinen Füßen!
Ja fühlen wie vordem,
ach, eine Stunde nur,
es' noch es hieß: ein Mittagsmahl
für ein Wandeln auf der Flur!

Ach ja, nur eine Frist,
wie kurz auch - nicht zur Freude!
Rein, auszuweichen mich einmal
so recht in meinem Leide!
Doch zurück, ihr, meine Tränen,
zurück, tief ins Gehirn!
Ihr könnt mir schon! Regtet beim Nähen
mir Adel nur und Zwirn!

Mit Fingern, mager und müd,
mit Augen, schwer und rot,
in schlechten Haden sah ein Weib,
nähen fürs liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Anschau sie mir und fremde;
in Hunger und Armut lebentlich -
oh, Schwang' es laut zu den Reichen sch! -
sang sie dies Lied vom Hemde.

h) Konfirmierlich arbeitende Betriebe:

1. Für die Tagesarbeiter gilt das oben (unter a) Genannte.
2. Für die Schichtarbeiter wird das Zwei-Schichten-System eingeführt...

Die über 60 Stunden wöchentlich hinaus geleisteten Arbeitsstunden sind mit Überstundenzuschlag zu zahlen.

Die bisher gezahlten Stundenlöhne bzw. die von der Zellstoff-Industrie für den Fall der Arbeitszeitverlängerung angebotenen Löhne gelten unverändert bis einschließlich der letzten März-Woche dieses Jahres.

Die über 48 Stunden hinaus geleisteten Arbeitsstunden sind mit demselben Stundenlohn zu bezahlen.

Die in diesem Schiedspruch getroffenen Maßnahmen haben, abgesehen von obiger Bestimmung über die Löhne, Gültigkeit vom 25. Februar, morgens, bis 31. Dezember 1924.

Die Ausperrung ist in allem Umfang aufzuheben, soweit beiderseitige Annahme des Schiedspruches erfolgt.

Die Arbeitnehmer sind im Rahmen der technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten wieder einzustellen.

Die Zeit der Ausperrung gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses im Sinne der tarifvertraglichen Bestimmungen, jedoch findet eine Bezahlung der Ausperrungskasse nicht statt.

Annahmetermin: Montag, den 23. Februar 1924, mittags 1 Uhr.

Der Vorsitzende: Der Protokollführer:
Herr Dr. Heerdtgen, Gewerberat. Herr Dr. Heerdtgen.

Beglaubigt: (Unterschrift)

Trotzdem durch unsere Organisation gegen diesen Schiedspruch Einspruch erhoben wurde, trotzdem sich dieser Schiedspruch über den für die gesamte deutsche Papiererzeugungs-Industrie erst kurz vorher gefällten Schiedspruch glatt hinwegsetzt, trotzdem für die gesamte Chemische Industrie des deutschen Reiches ein Arbeitszeitabkommen vereinbart war und der Schiedspruch einen groben und unzulässigen Eingriff in dieses Abkommen bedeutet, wurde derselbe durch den staatlichen Schlichter für Ostpreußen für verbindlich erklärt.

Gottes Wege sind bekanntlich langsam, aber die Schwere derer beim Reichsarbeitsminister übertreffen diese Langsamkeit noch bei weitem. Am 29. Oktober erinnerten wir den Reichsarbeitsminister erneut an unsere Beschwerde...

Wegen der am 21. Februar d. J. ausgesprochenen Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches des Schlichters aus Königsberg vom 21. Februar d. J. sind im März dieses Jahres außer Ihrer Beschwerde eine Reihe anderer Beschwerden bei mir erhoben worden...

Wir bemerken ausdrücklich, daß mit unserer Organisation und auf Grund unserer Eingabe eine Verhandlung nicht stattgefunden hat. Wenn auch gesetzlich eine Aufhebung der Verbindlichkeit nicht mehr möglich war, so hätte man doch erwidern können, daß die ostpreussischen Instanzen auf Grund der eingelaufenen Beschwerden wenigstens für die Zukunft derartige Eigenmächtigkeiten unterlassen und daß der Herr Reichsarbeitsminister die ihm unterstellten ostpreussischen Schlichterinstanzen auf die Unzulässigkeit ihrer Handlungsweise hingewiesen und ihnen dieselbe für die Zukunft unterlagt hätte.

Schwarze Listen in der Kölner Ziegel-Industrie.

Das Verbot der Zigarrenarbeiter, Zehlpfele Köln, wird mit Erfolg durchgesetzt.

Der Arbeiterverband der Rheinischen Ziegelindustrie glaubt durch Unterstützung der Zigarrenarbeiter es fertigzubringen, die Zehlpfele ganz erheblich herabzusetzen. Kein Mittel wird unversucht gelassen, zum Ziel zu gelangen.

Geheime Liste, 11. März 1924, S. 1.
Telefon Nr. 4722.

Am 14. März 1924, Köln, Ruhr, Düsseldorf, Bergisch-Niederrhein und Reich.

Am 14. März 1924, Köln, Ruhr, Düsseldorf, Bergisch-Niederrhein und Reich.

- 1. Emil Burkhardt, 2. Karl Burkhardt, 3. Albert Henkel, 4. Edmund Hohm, 5. Otto Hohm, 6. Wilhelm Hohm, 7. Wilhelm Krüger, 8. Gustav Kiesegang, 9. Erich Manthey, 10. Richard Mantel, 11. Kurt Maß, 12. Karl Wagener, 13. Hermann Wranold.

Die Geschäftsführung, Der Syndikus, Dr. Frohn.

Die Firma und auch der Arbeitgeberverband glauben, daß, wenn die 'Radaumacher' aus dem Betriebe sind, die neuen Leute, die sie bereits vorher angeworben hatten, zu den geringen Altkord-Verhältnissen würden. Es kam aber anders. Auch die neuen Arbeiter setzten sich sofort mit der Verbandsleitung in Verbindung und erklärten, nur im Tagelohn arbeiten zu können.

Paul Hertwig (Köln).

Lohnverhältnisse in der Industrie Steine und Erden, Ziegel-Industrie.

Table with 3 columns: Bezirk, Betriebsarbeiterlohn, Geltungsdauer. Lists regions like Hannover, Braunschweig, Pommern, etc., with corresponding wages and dates.

Vorgenannte Löhne sind Spitzenlöhne der Betriebsarbeiter, wie Brenner, Ofenarbeiter usw.

Zement-Industrie.

Table with 3 columns: Bezirk, Betriebsarbeiterlohn, Geltungsdauer. Lists regions like Mitteldeutschland, Ostpreußen, etc., with wages and dates.

Die angegebenen Löhne sind Spitzenlöhne der Betriebsarbeiter, wie Steinbrucharbeiter, Brenner, Packer usw.

Kalk-Industrie.

Table with 3 columns: Bezirk, Betriebsarbeiterlohn, Geltungsdauer. Lists regions like Sachsen (Freistaat), Ostpreußen, etc., with wages and dates.

Als Betriebsarbeiter kommen hier in Frage: Steinbrucharbeiter, Ofenarbeiter, Kalkmüller, Brenner usw.

Zementwaren- und Kalkstein-Industrie.

Table with 3 columns: Bezirk, Betriebsarbeiterlohn, Geltungsdauer. Lists regions like Hannover, Brandenburg, etc., with wages and dates.

Als Betriebsarbeiter kommen in Betracht: Mischer, Stampfer usw.

Festereife Industrie.

Table with 3 columns: Bezirk, Betriebsarbeiterlohn, Geltungsdauer. Lists regions like Ostpreußen, etc., with wages and dates.

Als Betriebsarbeiter gelten: Former, Ofenleute, Generatorenbrenner usw.

Wand- und Kalkplatten-Industrie.

Table with 3 columns: Bezirk, Betriebsarbeiterlohn, Geltungsdauer. Lists regions like Ostpreußen, etc., with wages and dates.

Gips-Industrie.

Table with 3 columns: Bezirk, Betriebsarbeiterlohn, Geltungsdauer. Lists regions like Ostpreußen, etc., with wages and dates.

Arbeiterlohn und Arbeiterversicherung.

Renierung in der Unfallversicherung.

Unsere Copularversicherung soll nicht zur Ruhe kommen. Nach dem erst vor einigen Monaten (15. Dezember 1923) die gesamte Reicherversicherungsordnung in neuer Fassung erschienen ist, was wirklich eine glückliche Zeit war, sind schon wieder einschneidende Änderungen notwendig.

(Das II. Buch betrifft die Krankenversicherung.) In einer Sitzung am 13. März beschloß sich der Reichsrat mit Abänderungsvorschlägen in der Unfallversicherung. Die einzelnen Ausschüsse des Reichsrates haben dem vorliegenden Entwurf mit Mehrheit zugestimmt.

Die Wartezeit in der Unfallversicherung soll von 13 auf 8 Wochen herabgesetzt werden, so daß der durch Betriebsunfall Verletzte schon von Beginn der 9. Woche Anspruch an die Leistungen dieser Versicherung hat.

Es sind dies in knappen Umrissen die wichtigsten Änderungen, die in dem Entwurf vorgelegen sind. Wir als Versicherte und Arbeitnehmer können es nur begrüßen, wenn die Unfallversicherung, die doch immer hinter den anderen Versicherungsarten (Kranken- und Invalidenversicherung) hergehinkt kam, auch einmal einer gründlichen Reform unterzogen wird.

Der Weg der deutschen Arbeiterschaft zum Staat. Von Ernst Niehoff. Heft 1 der Schriftenreihe: Der deutsche Arbeiter in Politik und Wirtschaft. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hellersdorf.

Verbandsnachrichten.

Verschiedene, selbst größere Zahlstellen, haben, wie aus den Abrechnungen für das I. Quartal 1925 zu sehen ist, noch einen Teil der obigen Marken im Besitz, trotzdem sie schon längst eingezogen und für ungültig erklärt sind.

Die Mitglieder in den Zahlstellen haben darauf zu achten, daß ihnen von ihren Kassierern keine Beitragsmarken mit obigen Werten verabfolgt werden, weil sie sich der Gefahr aussetzen, daß sie bei einem etwaigen Unterstützungsgesuch zurückgemessen werden können, da sie keine gültigen Marken geklebt haben.

Ausgeschlossen.

wurde das Mitglied der Zahlstelle Mühlendorf: Franz Baue, Buch-Nr. S II 505,215, abgetreten vom Verband der Holzarbeiter am 22. November 1922, auf Grund des § 14 Ziffer 3a des Statuts, und das Mitglied der Zahlstelle Ocherleben: Otto Klansing, geboren am 13. September 1875 in Ocherleben, abgetreten am 15. Januar 1921, Buch-Nr. 41445, auf Grund des § 14 Ziffer 3a und d des Statuts.

Dankagung.

Uns wurden aus den Gauen, Zahlstellen und von einzelnen Mitgliedern des Verbandes liebe Beileidschreiben und Blumen übersandt. Wir möchten daher auf diesem Wege nochmals dem Hauptvorstand, allen Gauleitern, den Kolleginnen und Kollegen herzlichsten Dank sagen.

Frau Martha Wollermann und Kinder.